

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Reuss Graupenstr. 7,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis des Hefts 1,05 Pf.
- mit 2 Monaten 3,10 Pf.
Durch die Post bezogen 3,10 Pf.
Preis des Hefts 1,05 Pf.
- mit 2 Monaten 3,10 Pf.
- mit 6 Monaten 8,50 Pf.

Angelagertes Heft
für die einseitige Colonie
oder deren Raum 30 Pf.
- einseitige Unterzahl 40 Pf.
- Doppelseite unter Teil 1 1 Pf.
- Teil 2 1 Pf.
- Teil 3 1 Pf.
- Teil 4 1 Pf.
- Teil 5 1 Pf.
- Teil 6 1 Pf.
- Teil 7 1 Pf.
- Teil 8 1 Pf.
- Teil 9 1 Pf.
- Teil 10 1 Pf.

Telephon
Redaktion 3141.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 255.

Breslau, Dienstag, den 31. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Die Sorge für die Feldgrauen. Rumäniens Verlegenheit. — Der unwillige Reichstag.

Die Explosion am Sonnabend.

Die stürmische Debatte, die der Reichstag am Sonnabend wegen des Mißbrauchs der Schutzhaft erlebte, wirkt in der Presse noch immer heftige Wellen und im „Vorwärts“ schreibt Genosse Scheidemann am Schluß eines Artikels über diese Sitzung: „Wenn uns nicht die Energie des Reichstages und die Einsicht der leitenden Stellen einen Systemwechsel bringt, wie er den Wünschen des Volkes entspricht, dann wird das, was wir am Sonnabend im Reichstag erlebt haben, nur ein Vorspiel gewesen sein.“

Was Genosse Dittmann aus dem finstern Kapitel der militärischen Schutzhaft zu erzählen hatte, war haarsträubend. Mit der Redensart „Krieg ist Krieg!“ kommt man jetzt nicht mehr dagegen auf. Ebensovienig gegen die geradezu unfaßbaren Dinge, die der elässische Zentrumsmann Haub vorbrachte. Solche Ausschreitungen hätten manche vielleicht einem System, das neben seinen Licht auch seine starren Schattenseiten hat, verziehen, wenn sich an ihm das Wort bewährt hätte: „Die strengen Winter finds, die kurz regieren.“ Aber zwei Jahre dieses Systems, mehr als zwei Jahre, das hält kein Mensch aus!

Kein Mensch wird sich auch einreden lassen, daß die Abhängigkeiten, die da gesehen sind, zu den wirklichen Kriegsnotwendigkeiten gehören. Nein, sie sind nur Zeichen jenes Mißtrauens, jenes uneingeschränkten Machtgefühls, jener rückständigen Staatsgesinnung, die über den Kopf der Zivilregierung hinweg in vielen Gegenden des Deutschen Reiches die Herrschaft führt. Ein zivilisiertes Volk hält es nicht aus, daß das Recht der persönlichen Freiheit in so schonungsloser Weise mißachtet wird, wie das in zahlreichen Fällen geschieht und immer wieder geschieht. Der Tag, der diese Zustände ans Licht brachte, war kein Ehrentag für jene, die sie verschuldeten.

Dieser Tag war notwendig geworden, weil der Warnruf, den Genosse Scheidemann schon am 11. Oktober erlassen hatte, ungehört geblieben war. „Aufhebung des Belagerungszustandes! Freilassung der in Schutzhaft befindlichen Personen!“ — man hatte diese Forderung achtungsvoll angehört, gehandelt hat man aber nach ihr nicht. Und jetzt? Wieder war es nur Scheidemann, der im Namen der Sozialdemokraten dem Genossen von der anderen Fraktion in seinen Folgerungen vollständig beistimmte, während es die bürgerlichen Parteien bei einer „Reform“ der Schutzhaft bewenden lassen wollen.

Trotz aller inneren Parteikämpfe hat sich die Einheit der sozialdemokratischen Front in diesem Fall ganz von selber wieder hergestellt. Und trotz aller trennenden Unterschiede halten auch die bürgerlichen Parteien zusammen in der Absicht, zu verhindern, daß etwas „zu Radikales“ geschieht. Und doch ist es nur eine Radikalkur, die hier helfen kann! Das ist die Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheit, die nur möglich ist durch Aufhebung des Belagerungszustandes.

Die Sozialdemokratie muß alles dafür einsetzen, daß an die Stelle der Macht einzelner Machthaber die Herrschaft des Gesetzes tritt. Sonst stehen wir vor der Gefahr, daß uns durch diesen Krieg, der doch ein Freiheitskrieg sein sollte, selbst jene bescheidenen Errungenschaften des modernen Staates verloren gehen, die wir vordem besessen haben. Was in der Stimmung des Reichstages zum Ausdruck kam, ist auch die Stimmung des Volkes: Wir haben's getragen manches Jahr, nun tragen wir's nicht mehr!

Wo bleibt dann das erwünschte Vertrauen zwischen Volk und Regierung, wenn das Bindeglied des Parlaments reißt, wenn sich zwischen Reichstag und Regierung ein klaffender Spalt öffnet?

Die Schutzhaft-Sitzung.

Über den Verlauf der Sitzung selbst berichtet uns ein parlamentartlicher Mitarbeiter:

Eine unerwartete Explosion — das ist der Eindruck von der Sonnabend-Sitzung des Reichstages. Nicht irgend ein vorherbestimmtes Moment zum Sturz der Regierung, wie wir es von dem gewohnten Stille eingewöhnt haben, sondern der spontane Ausbruch des Unwillens, geschuldet nicht nur der Unzulänglichkeiten der Regierung, sondern auch der Unzulänglichkeiten der parlamentarischen Arbeit. Die über ihren Namen nicht länger hinwegzukommen, die sich nicht mehr mit Reden und Beschlüssen über die Angelegenheiten des Reiches hinwegsetzen können, sondern die sich endlich an die parlamentarische Arbeit machen müssen. Die Sitzung war eine Sitzung, die nicht nur die Regierung, sondern auch die parlamentarische Arbeit in Frage stellte.

Der Unwille, der sich am Sonnabend im Reichstag offenbarte, war ein Unwille, der nicht nur die Regierung, sondern auch die parlamentarische Arbeit in Frage stellte. Die Sitzung war eine Sitzung, die nicht nur die Regierung, sondern auch die parlamentarische Arbeit in Frage stellte.

Regierung erheben würde? Und sicherlich war zu Beginn der Sitzung, als die in der späten Abendstunde des Freitags bei allgemeiner Interessiertheit begonnene Debatte über die Schutzhaft fortgesetzt wurde, kein Anzeichen eines Genierens zu erblicken. Die Ausführungen der Abgeordneten Waldbreit (Vpt.), Nieber (natlib.) und Kroschke (lanf.), die sich meist um den nationalliberalen Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Schutzhaft drehten, waren vorwiegend akademischer Natur. Aber ich veränderte sich das Bild, als Genosse Dittmann (Soz. Arbeitgemeinschaft) die Rednertribüne betrat. Man muß weit zurückgehen, um sich eines Falles zu erinnern, in dem eine Anklage im Reichstag ähnliche Wirkung hervorgerufen hat; der Schandtag des von Genossen Dittmann mit großer rednerischer Kraft vorgelegten Materials über die Schutzhaft wirkte schlagartig übermächtig. Das Haus hörte lautlos schweigend unter wachsender innerer Erregung zu und den besten Ausdruck der Stimmung geben wohl die Worte des Vizepräsidenten Raasche wieder, der an einige Abgeordnete, die Dittmanns Ausführungen durch Zwischenrufe unterbrachen, die Bitte richtete, doch diese Zwischenrufe zu unterlassen, denn „solche Fälle würden ohnehin allgemein zum ganzen Hause bedauern“.

Nach Dittmanns Worten hatte sich des Hauses eine ungeheure Spannung bemächtigt. Der einzige, der die Situation noch nicht begriff, war der Staatssekretär des Innern und Vizekanzler Dr. Helfferich, behauptete mit dem Material überfallen zu sein, antwortete ihm als deutlicher Mann und Patriot, daß in der Offenheit demütigsten Besprochen werde und ließ sogar die alten Männer zur Rechtfertigung des Belagerungszustandes aufmarschieren. Seine Worte hatten aber nicht die von ihm erwartete Wirkung. Denn alsbald ergriff Dr. Baasche (natlib.), jetzt als Abgeordneter, das Wort, um seiner tiefen Enttäuschung darüber Ausdruck zu geben, daß der Vizekanzler keine schäneren Worte der Beantwortung über die vorgelegten Akte gefunden habe. Herr Dr. Helfferich hatte noch immer nicht begriffen, denn es war „schon“, und er sah sich auf die verblüffteste Erklärung zurück, daß wenn die Hilfe sich beständig sollten, die Regierung mit ihrer Mißbilligung nicht zurückhalten würde.

Trotzdem die Erregung einer Steigerung fähig gewesen wäre, so sollte sie sie jetzt erfahren. Denn eine neue Anklage wurde von dem Zentrumselbster Herr. Während Genosse Dittmann vor allem die menschlich beruhtenswerten Seiten in der Durchführung der Unterwerfung aufgezogen und dadurch allgemeines Interesse geweckt hatte, führte der Abg. Haub besonders schwere Fälle von politischem Mißbrauch an. Und nun machte es die Regierung erleben, daß ein Parteiführer nach dem anderen seiner Beurteilung und Entrüstung Ausdruck gab. Die einzige Partei, die schweigend waren die Konservativen. Für die Bestätigung ihres Inst in solchen Situationen stillhaltenden Dramas, die Autorität der Regierung nicht leiden zu lassen, sollten ihnen wohl Herr Helfferich kein geeignetes Objekt zu sein.

Am Schluß dieser unerwarteten Situation sah sich Herr Helfferich nun doch genötigt, am Schluß der Sitzung mehr in das persönliche Hauptwort umzuwandeln. Er sprach im Namen der Zivilverwaltung, Oberst Brückberg im Namen der Militärverwaltung die feine Absicht aus, nach vorangegangener Unterredung, die man den angegriffenen Beamten schuldig sei, energisch durchzugreifen und keine Mißbilligung nicht nur bei Worten bewenden zu lassen.

Am gestrigen Montag war nun die Zensur an der Reihe, wir müssen uns eine Besprechung der Sitzung aber für morgen vorbehalten.

Rumänien in der Brenne.

Stockholm, 30. Oktober. Das rumänische Hauptquartier soll in die Moldau südlich von Kotoschani verlegt worden sein. Diese Maßnahme ist durch das Verlangen der veränderten Herrschaftsverhältnisse, die hierdurch einen gesteigerten Einfluß der russischen Armeeleitung auf die rumänische Kriegsführung erzielen will.

Das Gefangenenlager von Jaloniza wurde ebenfalls in die Moldau südlich von Jassy überführt.

Berlin, 31. Oktober. Infolge der von den österreichischen und deutschen Gleichen gegen Bukarest ausgeführten Luftangriffe verließ, nach Meldung des „Berliner Tageblattes“, ein großer Teil der Bevölkerung die rumänische Hauptstadt, um sich nach Jassy zu flüchten, wo bereits zwanzig bis dreißig rumänische Abordnete eingetroffen seien. Von einer „vollständigen Räumung“ der rumänischen Hauptstadt mit ihren 300.000 Einwohnern kann natürlich keine Rede sein. Man denkt nur an die „Räumung“ von Warschau und all den anderen Orten, mit denen wir im Jahre 1915 angezogen wurden.

Berlin, 31. Oktober. Heute den durch die Einwirkung von Konstantin der Zentralmächten in die Hände der rumänischen Petroleumwerke befinden sich laut „Berliner Tageblatt“ solche, die die Rumänen bereits an verschiedenen Stellen über den Verlust hatten und wußten sie, trotzdem die Besetzung noch nicht erfolgt war, bereits 10 Prozent der Lagerung durch telegraphische Mitteilungen abgeben hatten. Die Rumänische Regierung macht nun Rumänen erhebliche Sorgen, daß sie die Lagerung verweigern könnten.

Löhnung, Verpflegung und Behandlung der Soldaten.

Der Hauptausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Montag mit den von unseren Feldgrauen sehnlichst erwarteten Fragen ihres persönlichen Wohles.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Stücklen begründete die folgenden Anträge der Sozialdemokraten: den Reichskanzler zu ersuchen,

für alle in Feindesland stehenden Mannschaften die Löhnung auf 80 Pf. den Tag,

für alle im Inlande befindlichen Mannschaften auf 50 Pf. den Tag festzusetzen,

die bisher bezahlten Zulagen den Mannschaften auch fernerhin zu gewähren,

das Verpflegungsgeld der auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften auf 2,50 Mark pro Tag festzusetzen; dahin wirken zu wollen,

a) daß die Jahressätze 1820 und 1870, letztere, soweit und sobald sie das 47. Lebensjahr vollendet haben, aus dem Heeresdienste entlassen werden,

b) in Erwägungen darüber einzutreten, ob und welche Maßnahmen ergriffen werden können, damit die im Heeresdienst stehenden weiteren Söhne solcher Familien, die bereits einen oder mehrere Angehörigen durch den Tod im Felde verloren haben, zum Dienst in der Stuppe oder in der Heimat verwendet werden;

das Budget solchen Mannschaften ein zweites Mal zu gewähren, die seit 1. Oktober 1915 eingezogen worden sind und noch unter den Fahnen stehen;

für den Erlass und die Durchführung von Vorschriften sorgen zu wollen, durch welche die besonderen Schäden für Unteroffiziere verboten werden;

in jeder Kompagnie ist den Mannschaften täglich durch Anschlag mitzuteilen, welche Rationen ihnen jeweils zufließen;

für jede Kompagnie, Eskadron oder Batterie ist eine Menagemission einzusetzen, in der auch die Mannschaften vertreten sind. Die Kommissionen haben allwöchentlich unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammenzutreten und die Fragen der Verpflegung zu besprechen;

daß den Grenzschutztruppen mobile Löhnung gewährt wird.

Der Redner Genosse Stücklen führte aus:

Die Löhnung werde bei der allgemeinen Lärnung bei weitem nicht mehr aus. Der Reichstag habe bereits früher einen Antrag auf Erhöhung der Löhnung dem Reichskanzler als Material überwiesen, trotzdem sei nichts geschehen. Dafür sei jene Verfügung erlassen, die die Gehälter eines Teiles der Offiziere herabsetzte, aber denen, die die hohen Gehälter schon bisher gehabt haben, doch nichts entzöge. Das sei geradezu eine Verhöhnung.

Völlig ungenügend sei vielfach die Verpflegung geworden. Für Offiziere und Unteroffiziere werden oft die besten Kostgüter weggenommen und die Mannschaften entsprechend geschädigt.

Die körperlichen Mißhandlungen seien durch den entsetzlichen Eingreifen des früheren Reichswehrministers v. Wundt seltener geworden. Dagegen lassen die Folgen aber unerträgliche Beschimpfungen

nicht nach. Woqu auch im Felde die Paraden? Dazu seien sogar Mannschaften aus den Schutzengraben gezogen worden, selbst wenn die Leute zu diesem Zweck durch Spornfeuer mussten! Es sei nicht zu verantworten, daß unsere Soldaten aus einem solchen Grunde in schwere Verletzungen gebracht werden.

Ungeheuer sei es, daß Leute zum Kriegsdienst eingezogen werden, um sie zu bestafen wegen ihrer politischen Einstellung, z. B. weil sie die Freischützler der Sozialdemokratie unterworfen haben. Deshalb werden so viele Mannschaften, die offensichtlich nur deshalb eingezogen sind, eingezogen, lange Zeit in den Kasernen festgehalten. Die Genossen des Reichstages, die von der Regierung in die Welt geschickt werden, solle nicht den Mannschaften Besorgnisse machen, sondern von einem höheren Stande ausgehen, um sie einzulösen. Denn nicht bekannt ist, ob die Leute, welche politische Agitation in die Kasernen und in die Heeresverwaltung geschickt sind, wirklich etwas leisten können. Die Leute, die in die Heeresverwaltung geschickt sind, solle nicht den Mannschaften Besorgnisse machen, sondern von einem höheren Stande ausgehen, um sie einzulösen. Denn nicht bekannt ist, ob die Leute, welche politische Agitation in die Kasernen und in die Heeresverwaltung geschickt sind, wirklich etwas leisten können.

Norwegen an Deutschland.

Christiania, 30. Oktober. „Nord-Telegraphen-Bureau“ meldet: Die Regierung hat sich mit dem Präsidenten des Reichstages, mit den Führern der Rechten im Storting, Dagerup und Wuel, und mit dem Führer der sozialdemokratischen Gruppe, Wren, über die an Deutschland auf die Note zu gebende Antwort beraten.

Aus Griechenland.

London, 20. Oktober. „Observer“ meldet aus Athen vom 27. Oktober: Die Regierung hat den sofortigen Abtransport der griechischen Armee aus Thessalien befohlen. Nur zwei Regimenter werden dort bleiben. Gestern wurden die in Saloniki angekommenen Offiziere und Soldaten der nationalen Armee von Venizelos unter großem Jubel in den Dienst gestellt.

Ämtliche Berichte der Gegner.

Frankösischer Heeresbericht vom 20. Oktober nachmittags. In der Somme-Front existieren die Franzosen einige Frontstücke in der Gegend von Sailly-Sailly und in der Gegend von Baches und machen Gefangene. Nördlich von Verdun dauert der Artilleriekampf ohne Infanterie-Einsatz an. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Orientarmee. Auf dem linken Struma-Fluss schlagen die Engländer einen Gegenangriff der Bulgaren nordlich von Ormanli zurück. Im Eernaabogen machten die Serben neue Fortschritte. Im Laufe eines glänzenden Kampfes bewährten sich die Franzosen des Dorfes Dobila. Weiter nach links, zwischen Knut und Gerna, nahm ein Heer Regiment ein System feindlicher Gräben. Auf dem linken Flügel hält der Artilleriekampf sehr lebhaft an. Das Feuer der französischen Batterien rief eine Explosion in einem Munitionsdépôt bei Belvino, nördlich von Kijowo, hervor.

Vom 20. Oktober abends: Südlich der Somme griffen die Deutschen nach einer heftigen Beschussung um 3 Uhr nachmittags unsere Stellungen im Norden und Süden von La Motte an, wobei sie brennende Mörserkugeln verwendeten. Unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer ließ alle Angriffsversuche des Feindes scheitern und trieb ihn in seine Ausgangsstellungen zurück. Nördlich von Verdun blieb der Artilleriekampf in den Abschnitten von Gaudromont und Douaumont sehr lebhaft. Keine Infanterietätigkeit. Auf dem übrigen Teile der Front war der Tag ruhig.

Österreichischer Heeresbericht vom 20. Oktober. Wir rückten heute früh nordöstlich von Vesboeuß weiter vor und nahmen noch einen feindlichen Graben. Der Feind beschloß verschiedene Teile unserer Front südlich der Ancre heftig. Von den anderen Stellen ist außer Feuerartillerie mit Unterbrechungen und Tätigkeit der Bombenwerfer nichts zu melden. Geheuer machten unsere Flieger trotz des ungünstigen Windes viele nützliche Erkundungsflüge. Eins unserer Flugzeuge wird vermißt.

Bei den gestrigen Kämpfen nordöstlich von Vesboeuß wurden 140 Gefangene gemacht.

Russischer Heeresbericht vom 20. Oktober. Westfront: Am Zusammenstoß des Stabes eines Nebenflusses des Stochod mit dem Stochod in der Gegend der Dörfer Sitowitschi und Kuba Mirinska, sowie in der Gegend des Dorfes machten unsere Aufklärer erfolgreiche Erkundungsflüge. Auf der übrigen Front an verschiedenen Orten Artilleriefeuer, und Kämpfe mit Handgranaten.

Kaukasusfront: Westlich von Gaudschbulat nahmen unsere Truppen zwei türkische Lebensmitteltransporte fort. In der Richtung von Hamaban schritten in der Frühe des Morgens des 28. Oktober starke türkische Kräfte zum Angriff vor, den wir nach erbittertem Kampfe zum Stehen brachten. Südlich der Linie Ahmetabad-Kuba-Bischow-Burzdjid warfen wir die Turken bis zum Dorfe Tula zurück.

Rumänische Front: An der siebenbürgischen Front schlugen wir durch unser Feuer den Feind ab, der in der Gegend von Regre, südlich von Dorna Watra zum Angriff geschritten war. Im Nagal-Lal schritten die rumänischen Truppen zum Angriff vor und trieben den Feind zurück. Sie nahmen dabei 10 Offiziere und 900 Soldaten gefangen. Im Buzen-Tale trieben die Rumänen einen erfolgreichen Angriff vor und nahmen den Berg Cola-Teschelui wieder. Nördlich von Kimpolung nahmen unsere Verbände, die Rumänen, das Dorf Nitesti, wobei sie 300 deutsche Gefangene machten, 5 Maschinengewehre und 2 Bombenwerfer erbeuteten. Im Ditzu-Tale brangen die Rumänen 10 Werk nördlich Salatin vor. Der Feind, dessen vorberste Abteilungen gegen Targu und das Jiu-Lal vorgezogen war, wurde durch die herbeigeeilten rumänischen Truppen geschlagen und entflieht in die Berge. Die Rumänen nahmen hier 900 Bayern gefangen und erbeuteten zwei Batterien, Gebirgshauben und 11 Maschinengewehre.

An der Dobrubtscha-Front im Laufe des 28. Oktober keine Veränderung.

Russischer Heeresbericht vom 20. Oktober.

Nord- und Westfront: Bei Baches und Bicoz Artillerietätigkeit. Im Eternaabogen und in der Gegend von Baches und Bicoz nahmen die Deutschen einige Frontstücke in der Gegend von Baches und Bicoz. Weiter nach links, zwischen Knut und Gerna, nahm ein Heer Regiment ein System feindlicher Gräben. Auf dem linken Flügel hält der Artilleriekampf sehr lebhaft an. Das Feuer der französischen Batterien rief eine Explosion in einem Munitionsdépôt bei Belvino, nördlich von Kijowo, hervor.

Südfront: Die Lage ist unbedeutend.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Kaiser traf im Reichskanzler-Palais mit den Mitarbeitern des Kriegs-Ernährungsamts zusammen, unter denen sich auch Genosse August Müller vom Zentralverband der Konsumvereine befand.

Austausch gefangener Ärzte. Die „Börsezeitung“ erfährt vom Russischen Roten Kreuz, daß von Deutschland und Rußland ein Abkommen über die Auswechslung gefangener Ärzte unterzeichnet worden sei. Ein Arzt auf 2500 Gefangene soll in Gefangenschaft bleiben, alle übrigen sollen freigegeben werden.

Kursrück in Norwegen. Der Kursrück an der Börse in Christiania erreichte am Sonnabend einen ganz bedeutenden Umfang. Es gibt keine Käufer, aber viele Verkäufer. „Dagbladet“ meint, dies sei ein Vorzeichen für einen Crash, der einmal kommen müsse. Viele seien schon gezwungen, weit unter dem Einkaufswert zu verkaufen; es herrsche große Nervosität, und es gäbe keine vernünftige Beurteilung von guten oder weniger guten Papieren mehr. Nach dem „Dagbladet“ betrug die Frachterhöhung für die gefährliche Route, nämlich die über die Nordsee, hundert vom Hundert.

Wagenmangel auch in Frankreich. Die Oberst Gassoin, der Vorsteher der Abteilung für Transportwesen im französischen Kriegsministerium dem „Matin“ zur Transportfrage mitteilte, sind von 35 000 im vorigen Jahre im Auslande bestellten Waggons bis jetzt nur dreitausend geliefert. Oberst Gassoin hofft, daß von November ab monatlich zehntausend Waggons geliefert werden können. Wie daselbst Blatt berichtet, können infolge der Transportkrise fast keine Mehl aus der Normandie ausgeführt werden, während andererseits die Normandie nicht genügend mit Kartoffeln versorgt werden könne.

Ein französisch-chinesischer Zwischenfall. Die „Morningpost“ berichtet aus Tientsin vom 24. Oktober, daß die Franzosen 500 Acres Gelände, das hinter ihrer Konzeption in Tientsin liegt, gewaltsam in Besitz nahmen. Sie jagten die chinesische Polizei weg, nachdem dieser 48 Stunden vorher Bescheid angefragt worden war. In der chinesischen Presse wird der Vorfall lebhaft erörtert.

Frühe Aufforderung. In einer Rede in Stigo forderte Redmond die englische Regierung auf, die Pomerane durchzuführen und dem irischen Volke zu vertrauen. Diese eine Größt der britischen Staatskunst würde mehr beitragen, den Krieg zu gewinnen, als wenn ein halbes Duzend Neutralen sich der Entente anschließen.

Englischer Mikroskop. Die „Times“ veröffentlicht einen Brief des pensionierten Admirals Henderson, in dem dieser schreibt, daß die Mitteilungen der Admiralität an die Presse an Aufrichtigkeit zu wünschen übrig zu lassen scheinen und daß das große Publikum dies eingesehen beizugehen. Der Admiral fragt, was sich der Mann von der Straße oder die Neutralen denken sollen, wenn sie die englischen und deutschen Mitteilungen über den Torpedojägerkauf im Kanal vergleichen. Die beiden Lesarten seien so verschieden, daß man daraus den Schluß ziehen könne, daß beide Parteien mit einem Teil der Wahrheit zurückhalten.

200 Schiffe bestellt. Um dem Mangel an modernen Hochsee-Patrouillenschiffen abzuhelfen, hat, wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, die Entente bei amerikanischen Reedern 200 solcher Schiffe bestellt. Jedes koste 150 000 Dollars.

Die 672. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füßler-Regimenter: Nr. 11, 22, 23, 37, 51, 63; Reserve: Nr. 10, 19, 22, 23, 38, 46, 51; Landwehr: Nr. 23, 46, 51. — Feld-Artillerie Reserve Nr. 17. — Fuß-Artillerie Nr. 5, Reserve Nr. 5. — Pioniere: 1 Nr. 5, 11 Nr. 6.

Parteiangelegenheiten.

Branting über das Attentat in Wien. „Die Katastrophe in Wien“ überschreibt Branting einen längeren Artikel im „Socialdemokraten“, worin er sich mit der Erziehung des österreichischen Ministerpräsidenten beschäftigt. Er schreibt u. a.: „Die Revolvergeschosse, die den ersten Minister Österreichs fällten, warfen ein Blitzlicht über die unerbittlichen Verhältnisse, wie sie jetzt in dem alten Kaiserstaat herrschen — dessen führende Männer im Juli 1914 den Weltbrand entzündeten.“ Nach dieser Einleitung heißt es: „Es ist kein unbekannter Mann, der jetzt mit eigener Hand die Strafe an einem vollstreckt hat, der für die schlechten Zustände in erster Reihe verantwortlich war und besonders dafür, daß während des ganzen Krieges die Volksvertretung vollständig ausgeschaltet war, während die Macht ohne jedes konstitutionelle Feigenblatt herrschte. Dr. Friedrich Adler war in jedem Fall kein unerkennbarer Fanatiker, noch weniger war er ein durch den Haß anderer aufgehetztes und mehr oder weniger unzurechnungsfähiges Individuum, wie z. B. Jaures Mörder.“ Nach dem Branting Friedrich Adler einen der verheißungsvollsten der jüngeren Kräfte auf dem Gebiet der sozialistischen Theorie genannt hat, kommt er auf die österreichische Sozialdemokratie während des Krieges zu sprechen. Seiner Ansicht nach hat sie einen fast noch größeren Umschlag in ihrer Haltung den herrschenden Kreisen gegenüber gezeigt, als jäh die deutsche Partei. Bernstorfer, der immer stark deutsch-national gewesen ist, konnte von allerhand nationalistischen Färsprechern oder sogenannten „germanischen Sache“ zitiert werden. Und Viktor Adler schien sich, wenn auch weniger ausgeprägt, auf den Standpunkt der deutschen Parteimehrheit gestellt zu haben. In Österreich sowie in Deutschland spaltete sich die Opposition in verschiedene Gruppen und unter den weitestgehenden — dem Liebknechtkreis und der Spartakusgruppe in Deutschland entsprechend — befand sich bald Friedrich Adler.

„Aber, wenn diese Richtung in der österreichischen Sozialdemokratie einen Gang zu Neuberlichkeiten zeigte“, sagt Branting, „so muß doch gerechterweise hervorgehoben werden, daß die Machthaber hierzu die Veranlassung gaben. Bereits die Tatsache, daß das Parlament seit Beginn des Krieges kein einziges Mal einberufen wurde, kennzeichnet die Lage deutlich genug.“

Hierauf erwähnt Branting die gegenwärtige politische Lage in Österreich, wobei er auch auf die Tatsache hinweist, daß sogar in dem dem Grafen Stürgch nahestehenden Kreisen eine starke Unruhe sich bemerkbar gemacht hat, aus Furcht, daß die Stellung Österreichs wegen seiner Parlamentlosigkeit gegenüber Ungarn geschwächt werden könnte.

Eine Freitagsstimme zur Kreditbewilligung. Im „Freidenker“ schreibt Dr. Bruno Wille zur Reichskonferenz der Sozialdemokratie: „Aus den Ziffern der Abstimmung darf man schließen, daß im Sinne Davids für die entschiedene Verteidigung unseres Vaterlandes etwa zwei Drittel der sozialdemokratischen Vertreter einstimmten. Dahin geht besonders der Wille der gewerkschaftlich organisierten deutschen Arbeiter. Hier meint man, daß ein Unterlegen Deutschlands im Völkerring unsem Ruhm in jeder Hinsicht bedeuten würde, und daß auf Seiten unserer Gegner die schönen Worte von der Menschheit, der Internationalität, der Kultur und Gerechtigkeit, vom Antimilitarismus und atomartigen Völkerverfrieden mißbraucht werden, um Deutschland zu knebeln. Zur Entschleunigung der sozialdemokratischen Mehrheit werden sich viele Freidenker und Freireligiöse bekennen. Doch in parteipolitischer Hinsicht soll für uns die freie Selbstbestimmung des Einzelnen gewahrt bleiben. Unter keinen Umständen dürfen wir dulden, daß sich politische Meinungsverschiedenheiten als trennender Keil in unsere Bewegung einschleibt.“

Spaltung der schweizerischen Sozialdemokratie. Die am Sonntag in Zug stattgefunden und von circa 200 Delegierten besuchte Delegiertenversammlung des Schweizerischen Größtvereins hat nach mehrstündigen lebhaften Verhandlungen mit 11 gegen 77 Stimmen alle Anträge auf weitere Unterhandlungen mit der sozialdemokratischen Parteileitung zur Durchführung der Parteieinheit abgelehnt und damit die Lostrennung von der sozialdemokratischen Partei, die Spaltung der schweizerischen Sozialdemokratie, die politische Selbstständigkeit des Größtvereins und die Gründung der neuen Größtlerpartei beschlossen.

Mandatsniederlegung. Genosse Rechtsanwalt Herz in Altona, der zu den Führern der Opposition gehört, hat sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Die große Mehrheit der Genossen von Altona steht auf dem Boden der Politik des 4. August.

Die „Sozialdemokratische Feldpost“ hat es in halbjährigem Besitze auf eine Auflage von 50 000 gebracht. Ein so rascher Erfolg dürfte in der Parteipresse noch nicht dagewesen sein. Es ist durch die Güte des Textes und die Willigkeit der Monatschrift (vierteljährlich 50 Bz.) wünschenswert. Namentlich für die Genossen im Deere ist der „Feldpost“ sehr zu empfehlen. (Kf-Verlag, Berlin, Lindenstraße 122.)

Mutterrecht.

Nama von Friedrich Xheme.

(Nachdruck verboten.)

Da mußte ich überdies noch jede Rücksicht weichen. Frau von Wolfern ließ sich bei ihrem früheren Gatten melden. Sie hat um Erlaubnis, ihr Kind pflegen zu dürfen. Der grausame Egoist keifte die Bedingung, sie solle ihm wieder angehören, sonst müsse sie dem Krankenbett ihres Kindes fernbleiben. Sie weigerte sich. Eine erschütternde Szene folgte. Marga weinte und flehte, sie fiel schließlich auf die Knie vor dem Baron, der endlich ihren Tränen nicht länger zu widerstehen vermochte. In tödlicher Sorge führte sie in das Krankenzimmer, von diesem Augenblicke an wußte sie keine Schwabe von dem Lager ihres Liebklings. —

„Was haben Sie“, rief Doktor Burger dem Erzähler ins Wort. „Was pflegt doch nicht ein Kind gesund, am es hinterher umzubringen? Haben Sie diesen rätselhaften Umstand schon bedacht?“

„Alles ist bedacht, Doktor. Hören Sie nur weiter. Hart kreiste der kleine Patient die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits, endlich regte die Kunst des Arztes in Verbindung mit der anspözierenden Pflege der Mutter. Die Gewalt des Fiebers wurde gedrossen, der Knabe, obwohl äußerst schwach, konnte als genesen angesehen werden. Es scheint nun, daß in diesem Stadium der Krankheit der Hausarzt auf der Entzerrung der jungen Mutter bestand, weil er ihre Krankheit nicht mehr für nötig erachtete. Nur noch eine Nacht, hat sie ihn weinend — und er bewilligte ihr die einzige Nacht. — Und in dieser Nacht kam der schon als genesen zu betrachtende Knabe plötzlich unter Vergiftungserscheinungen.“

„Welch furchtbares Verhängnis!“

„Seider sein Verhängnis.“ — Die Baronin stellte sich in die Erwartung des Kindes mit einer Krankenstube, das heißt, sie fand diese bereits vor, als sie sich in das Haus ihres Mannes begab. Natürlich waren beide auf Ankerbeise erschöpft. Nach der eingetretenen glänzenden Besserung begann die Schwacher damit, daß sie Frau von Wolfern etwas Ruhe gönnte, daß sie es sah die Baronin nicht nehmen, die Wache bei dem Kinde während der letzten Nacht, die sie an keinem Lager beschreiben zu überlassen. Gegen zehn Uhr lag die Schwacher Krank und, sie verließ den Knaben in gebührender Gewissensberuhigung. —

früh wachte sie jemand heftig durch Rütteln an der Schulter, sie fährt jäh auf und erkannte die Baronin. Um Gottes willen, kommen Sie, rief diese ihr zu, ich glaube, das Kind stirbt! Eschroden folgte ihr die Schwacher, und in der Tat — der Knabe, den sie in so befriedigtem Zustande verlassen, ächzte und schrie in seinem Bettchen, seine Glieder zuckten im Krampf, die kleine schwache Brust hob sich schwer unter raselnden Geräuschen. Dabei zeigte sich das Köpfchen seltsam bekommen, das Kind war kaum zu ermuntern und öffnete nur schlüfrig ein wenig die Augen, wenn man es laut anrief.

Das Kind hat einen Rückfall bekommen, rief die Baronin und warf sich schluchzend über das Bettchen.

Einen Rückfall? Nein, entgegnete die Schwacher bestreuet. Das ist kein Rückfall, Frau Baronin. Wir müssen sofort zu Doktor Major schicken. (Doktor Major ist der Hausarzt, der das Kind behandelt hat.)

Haltten Sie den Zustand für gefährlich, Schwacher? — Ich sehr gefährlich, erwiderte diese unruhig. Sie klingelte heftig nach dem Diener, und als dieser schlaftrunken erschien, befahl sie ihm, so rasch als möglich Doktor Major herbeizuholen. Sagen Sie dem Herrn Doktor, es handle sich offenbar um eine Morphiumvergiftung, setzte sie leiser hinzu.

Die Baronin hatte aber doch das Wort aufgefangen. Um was, Schwacher? — Um eine Morphiumvergiftung? — So ist es den Umständen, Frau Baronin, versetzte diese.

Die Symptome sind zu charakteristisch, als daß ich sie verkennen könnte. Ich habe schon mehrere Fälle von Morphiumvergiftung in mei. m Verufe mit durchgemacht.

Wie soll das aber möglich sein? — Das weiß ich nicht, handeln wir lieber, Ratt zu sprechen. Vielleicht reiten wir das Kind noch, bei Morphiumvergiftung ist selbst in verzweifeltsten Fällen noch Hilfe möglich. Geben wir zunächst dem Kleinen kalten schwarzen Kaffee und bringen wir ihn in ein kühles Bad.

Nach darauf erschien der Hausarzt. Er beklagte die Vermutung der Krankenstube und wählte sofort alle ihm zu Gebote stehenden Maßnahmen. Der Knabe erhielt Morphin und Kaffee, auch die Magenpumpe gelangte zur Anwendung — versetzt, das schwache Leben erlosch trotz aller Bemühungen der eifrigen Wärter. Schon vorher hatte man den Vater des Kindes benachrichtigt, es kam jedoch nicht herbei, er wollte das Unheil nicht glauben. Er hätte schon tagelang um das Leben des Kindes gekümmert, jetzt, da er wieder der Hoffnung Raum gegeben, traf ihn die plötzliche Nachricht wie ein Donner-schlag aus blauem Himmel.

„Gott er bewahrt den Jungen so geliebt haben!“ wandte

hier Doktor Burger zweifelnd ein. „Davon ist bis jetzt nie die Rede gewesen.“

„Es war auch nicht Liebe, die seinen Schmerz gebar“, antwortete der Rechtsanwalt. „Sie erinnern sich an die Mitteilungen, die uns Frau von Wolfern seitens machte? Der Baron hat nur den Nießbrauch des wirklichen Vermögens, der eigentliche Erbe war der kleine Rudi. Da letzterer nun vor erlangter Großjährigkeit heimgegangen, bleibt es nach den Stipulationen des Erbvertrages für immer nur bei dem Nießbrauch, während der Baron, wenn der Knabe wenigstens bis zum 21. Jahre gelebt hätte, nach seinem Tode — und ein langes Leben stand dem Kinde zweifellos nicht bevor — in den Besitz des Ganzen gelangt wäre, dadurch, daß er nun den großjährigen Sohn beerbt. Daher die jämmerliche Besorgnis um das Leben des Sohnes — der sonst so kühnherrige Mensch soll geradezu außer sich gewesen und der Tat gewiesen sein, welcher seine Gattin beschuldigte, aus Haß gegen ihn das Kind ermordet zu haben.“

„Der Mörder!“

In erster Linie suchte natürlich der Arzt, jedoch jeder weitere Rettungsversuch vergeblich war, die Ursache der unerwarteten Katastrophe festzustellen. Wie ist es möglich, daß das Kind Gift erhalten hat? forschte er. Wer hat bei dem Kinde gewacht? — Ich, entgegnete die Baronin. — Sie ganz allein, Frau Baronin? — Jawohl. — Seit wann? — Seit zehn Uhr abends. — Und sind seitdem nicht vom Lager des Kindes gewichen? — Keinen Augenblick. — Der Arzt wechselte einen besä. zten Blick mit der Wärterin.

Haben Sie dem Knaben etwas eingegeben? — Nur seine gewöhnliche Arznei und einmal zu trinken. Was?

Ein paar Schlucke Limonade.

Doktor Major nahm das Glas, w. die Reste der Limonade enthielt, prüfte den Inhalt und brachte ein wenig auf die Zunge.

Tadellos, sagte er. So ist die Arznei?

Es ist dieselbe, die Sie verschrieben haben, Herr Doktor, benutzte die Schwacher, der Kleine hat bereits seit zwei Tagen eingenommen, ohne Nachteile davon zu haben. Es ist auch nur noch ein Werk im Fläschchen.

Das Fläschchen kam noch auf dem Tische, der Arzt kostete vorsichtig den Inhalt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Oktober.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

In der Mitgliederversammlung am Montag im Gewerkschaftshause wurde zunächst die Abrechnung über das letzte Vierteljahr gegeben.

Der Kassierer Herrmann richtete deshalb die Mahnung an alle vom Jahre entlassenen oder beurlaubten Mitglieder, sich bald wieder anzumelden.

Nachdem noch die Abrechnung über den Wahlfonds gegeben war, der einen Bestand von 2961,28 Mark aufweist, wurde dem Kassierer auf Antrag der Redatoren einstimmig Entlastung erteilt.

Genosse Schütz gab hierauf einen Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion. Die Fraktion über diese Tätigkeit regelmäßig berichtet, seit nach dem Vorzuge nur kurz in Erinnerung gebracht, daß die Fraktion auch im Kriege keine Gelegenheit verüßere, die da einzutreten, wo es galt, das Wohl der minderbemittelten Bevölkerung wahrzunehmen.

In der nächsten Sitzung des Gemeindefreiwirtschaftsausschusses wird die Stadt in manchen Dingen sehr inaktiv sein. Bei den Besuchen wird um ein paar Mark gekümmert.

Gegenüber Einzelheiten, die der Redner vorbringt, ersucht Stadtd. Wiener, die Fraktion die nötigen Unterlagen zu liefern, jedoch eine Untersuchung sofort einleiten kann.

Hierauf wurde zur Aufstellung der Kandidaten geschritten. Die ausscheidenden Genossen Landsberg, Zimmer, Scholich, Wiener, Philipp, Schütz und Labe wurden wieder als Kandidaten aufgestellt.

Es wurde noch darauf hingewiesen, daß noch den alten Pfaffen gewöhnt wird. Auch Urlaub der Kellamiete, Landwirtmannen usw. sind wahlberechtigt, wenn sie

früher in der Wüste standen, und zwar in dem Wahlbezirk, in dem sie jetzt wohnen haben.

Städtischer Arbeitsnachweis - Arbeitsamt.

Die Räume des städtischen Arbeitsnachweises auf der Breitestraße sind längst zu klein geworden, und der Magistrat ist seit langem auf der Suche nach passenden größeren Räumen.

Als im Jahre 1896 der städtische Arbeitsnachweis in dem zur Verwaltung des Feuerlöschwesens gehörigen Hause Breitestraße 35, der alten Volkshauskammer, untergebracht wurde, erschienen die Räumlichkeiten für längere Zeit hin ausreißend.

Die Wirkungen des Krieges, die zeitweilig aufs höchste gesteigerte Inanspruchnahme der Arbeitsnachweise, mütterlich wie weiblich, wufen indes immer lauter nach räumlicher Erweiterung.

Im weiteren beschafflichen wir, zur Erledigung aller möglichen Schriftverkehrs- und Verwaltungsarbeiten und der ihnen angegliederten Berufsberatungsstellen, vornehmlich aber zur Förderung aller auf die Vermittlung und Beschäftigung von Arbeitslosen gerichteten Bestrebungen (Pflege der Arbeitsgemeinschaft Breslauer Arbeitsnachweise, Anschließung von Facharbeitsnachweisen), ferner zur Mitwirkung bei den Aufgaben der Arbeitslosenfürsorge und endlich zur Lebensversicherung und Organisation des Arbeitsmarktes ein Arbeitsamt nach dem Muster anderer Städte zu errichten.

Unsere Bemühungen, geeignete Räume zu finden, sind endlich von Erfolg gekrönt. Dem Vorschlage des Ausschusses des städtischen Arbeitsnachweises folgend, wollen wir die im zweiten Stock des Hauses Springergasse 5/9 belegene, 1036 Quadratmeter große Fläche zur Unterbringung beider Arbeitsnachweise, des städtischen Arbeitsamtes und des städtischen Arbeitsnachweises für das Holzgewerbe betreiben.

Zuckerverkauf.

Der Magistrat macht im Anseigenteil eine neue Regelung des Zuckerverkaufs bekannt; sie gilt vom 1. November 1916 an. Es kann danach Zucker auf die in Breslau ausgegebenen Zuckermarken auch in einigen anderen schlesischen Städten und Kreisen gekauft werden.

Künstler-Konzert.

Wie viel auch für die Blinden privatim getan wird, es ist noch lange nicht genug, um diesen bedauernswerten ihr Los einigermaßen zu erleichtern, zumal sie sich meist beiderseits im Wintergrunde halten.

Aus aller Welt.

Julius Stettenheim gestorben. Kurz vor Vollendung des 85. Lebensjahres ist in letzter Nacht in einem Lichterfeld Sanatorium Anton Stettenheim gestorben, der Altkämpfer unter Demitriads turrischen Dichtern, der in den letzten Jahren die Zeitschrift "Die Weiden" gründete und dessen Wippenbeise unermüdet geblieben sind.

Der Herr Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher zu 5000 Mark verurteilt. Rittergutsbesitzer, Amtsvorsteher und Landtagsabg. Leo v. Jeleny aus Schöndelitz wurde in der Verurteilung von der Strafkammer in Stolp wegen gefälschter Passbillaufnahme und Verleitung unter Anbahnung des Schöffengerichtsurteils, das auf 5000 Mark Strafe gekannt hat, zu insgesamt 5000 Mark, sein Inpakt und der Strafkammer zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zwei Volksvorstellungen des Bildungsausschusses.

Am Sonntag, den 5. November, nachmittags 3 1/2 Uhr gelangt im Thalia-Theater Sudermanns Drama „Das Glück im Winkel“ zur Aufführung.

Am Montag, den 6. November, abends 8 Uhr, kommt im Stadttheater die Vorhänge-Aufführung der Oper „Undine“ zur Aufführung.

Schwerer Straßenbahnunfall.

Der Schaffner tot!

Ein furchtbarer Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge ereignete sich am Montag abend gegen 7 1/2 Uhr an der Ecke der Neuen Taschenstraße und der Laurentienstraße. Ein Wagen der städtischen Linie 6, der vom Hauptbahnhof kam, fuhr auf den Anhängewagen eines Zuges der Linie 11 der Elektrischen Straßenbahn Breslau, der nach Morgen kam. Dabei wurde der Anhängewagen vollkommen umgeworfen, so daß er auf die Seite zu liegen kam.

Die Ursache des Zusammenstoßes ist offenbar darin zu suchen, daß der Führer des städtischen Wagens die Entfernung falsch geschätzt, und in dem Moment der Morgenzug gerade vorüber fuhr, mit voller Geschwindigkeit weiterfuhr, bis es zum Bremsen zu spät war.

Wie das Unglück geschah!

Von anderer Seite wird uns zu dem Unfall folgendes geschrieben:

Als der Fahrer Pfeiffer, der einen Straßenbahnzug der Linie 6 führte, gegen 7 1/2 Uhr, von der Gartenstraße kommend, die Kreuzung Taschenstraße und Laurentienstraße passierte, glaubte er, daß der von dieser Zeit stets vorbeikommende Zug der Straßenbahnlinie 11 bereits vorübergefahren sei und schickte sich zum Weiterfahren an, über die Kreuzung zu fahren.

Stadt-Theater.

„Lohengrin“, von R. Wagner.

Wie sich mit der Zeit alles abändert, zeigte die Aufführung dieses von bayrisch-bavariender Genamung durchgezogenen Musikdramas. Bei der obern Stelle des dritten Aktes, die vor zwei Jahren von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, würde sich keine Hand mehr, und auch König Heinrich war im ersten Akte jagen: „Schütz“ uns vor der Ungarn, ohne daß eine Demonstration irgend welcher Art stattfinden hätte.

Breslauer Orchester-Verein.

2. Sinfonie-Konzert.

Am Montag machten wir die Bekanntheit mit einer Sängern, deren Leistungen am besten mit dem Wörtlein „angenehm“ charakterisiert werden. Fräulein Ellen Sarzen aus Berlin befißt eine wohlklingende und wohl auch tonfähige Stimme; doch eignet sich die ganze auf „Sinfonienkonzert“ gezielte Einwirkung nicht für große Räume, wie auch die gewählten Stücke von Schubert, Beethoven, besonders aber von Franz Liszt für einen kleinen Saal berechnet sind.

Vier Jahre Zuchthaus wegen Hochpreisüberbretzung. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise in 96 Fällen, mehrfachen Betruges und Nichterhaltung von Lieferungen wurde der Begründer des Mitteldeutschen Handelskontors, der Techniker Paul Voepfner aus Magdeburg, der, nachdem er als Maschinenfabrikant zugrunde gegangen war, bei Kriegsausbruch einen Großvertrieb für Kartoffeln, Gemüse und Fleischwaren eingerichtet hatte, von der Strafkammer Halberstadt zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Eine gekörnte Ausbrennung. Die Strafkammer Mannheim billigte dem Kaufmann Sally Rosenbaum eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten nebst 3000 Mark Geldbuße zu. Er hatte für das Militär eine Hosen- und Mäntellieferung vertragsgemäß ausgeführt, aber die für die Arbeiter bedungenen Löhne nicht voll ausbezahlt. Die Unterschlagung zu Lasten der Proletarier wurde mit 11 573 Mark berechnet, auf welche für die Proletogen ein Anspruch besteht.

Große Spottentfänge werden aus den Dfisehäfen gemeldet. Einzelne Fischboote brachten bei einem einzigen Fang bis zu 20 Zentner ein. Die Händler drücken in Ahlbeck den Preis von 82 Mark auf 25 Mark herunter. Der Pfundpreis in den Häufereien beträgt zurzeit etwa 1,30 Mark; die Bierpundpreise kosten etwa 4,50 Mark bis 5 Mark. Hoffentlich verspüren die Großstädter auch recht bald etwas von diesem Segen.

Fünf Personen bei einer Raufahrt ertranken. Als der aus dem Felde beurlaubte Besizer Kofjinski aus Kompiet im Kreise Strassburg (Westpreußen) auf einem mit Lohf beladenen Kahn über den hundert Meter breiten Teich nach Hause fahren wollte, sank der Kahn in der Mitte des Teiches und mit ihm fünf Personen: Kofjinski, seine Gattin, sein Sohn, der Knecht und die Magd. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden.

Die Geliebte aus Eisenach erdrossen. Ein Privat-Telegramm meldet aus Köln: Auf offener Straße erschlug ein junger Mann namens Vieren ein Mädchen mit dem er ein Arbeitsverhältnis unterteilt, durch mehrere Stiche in Brust und Hals. Der Mörder erschlich, stellte sich aber später der Polizei mit der Angabe, er habe aus Eiferucht die Tat vollzogen.

Der Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Aken-Klein verurteilte, wie und geschrieben wird, den 123. Jahre alten Arbeiter Paul Runkel aus Charlottenhof bei Opatowitz wegen Mordes an dem Gutswalter W. A. G. zum Tode. Der Angeklagte hatte dem Verwalter, der ihn aus dem Gute entlassen hatte, auf der Heimfahrt aufgelauert und ihn erstochen.

Die Zensur und der Reichstag.

70. Sitzung, Montag, den 30. Oktober.

Am Bundesrat: Dr. Helfferich, Graf Roeben. Erster Vizepräsident Dr. Baasche eröffnet die Sitzung nach 1/2 Uhr mit der Mitteilung, daß dem Präsidenten Dr. Kaempf gestern durch den Tod seine Gattin nach schwerem Leiden entzogen worden ist.

Vor der Tagesordnung erhält das Wort Abg. Dittmann (Soz. Arb.-Gem.) um zu erklären, daß die von dem Staatssekretär Dr. Helfferich gegebene Darstellung der Vorgänge in der Kommission hinsichtlich des Falles der beiden in Schußhaft genommenen Mädchen den Tatsachen nicht entsprechen. Ich habe den Fall unter Namensnennung und Angabe der wesentlichen Einzelheiten erwähnt und hinzugefügt, ich würde im Plenum aus einem Briefe Stellen vorlesen, aus denen hervorgeht, wie das Zusammenstehen mit Prostituierten auf die Mädchen gewirkt habe. Die Verbeschaffung der Utensilien für das Plenum wäre jedenfalls möglich gewesen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich muß bei meiner Darstellung verbleiben. Der Abg. Dittmann hat einen Fall mit zwei Mädchen vorgetragen, die wegen Verteilung von Handzetteln verhaftet und mit Prostituierten zusammengepflegt worden seien. Daß er Namen genannt hat, ist mir nicht erinnerlich. Ich habe Herrn Dittmann zugerufen: „Legen Sie uns doch das Material vor“, und darauf hat er gesagt: „Ich habe hier noch Briefe, aber die vorzutragen, behalte ich mir für das Plenum vor.“ Wir sind wohl darüber einig, daß es richtig gewesen wäre, auch diese Briefe in der Kommission zu verlesen. (Widerpruch auf der äußersten Linken.) (Zuruf des Abg. Dittmann: Ihre Sache war es, zu mir zu kommen.) (Unruhe.)

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Beratung der Anträge des Reichshaushaltsausschusses betreffend die Zensur und den Belagerungszustand.

Im Ausschuss ist folgender Entwurf eines Gesetzes betreffend die politische Zensur eingebracht worden:

§ 1 wird im Deutschen Reich auf Grund des § 5 des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder eines an dessen Stelle tretenden Reichsgesetzes eine Zensur der Presse eingeführt, so geht die vollziehende Gewalt in Angelegenheiten der politischen Zensur auf den Reichskanzler über, der damit die Verantwortung für die Handhabung der politischen Zensur übernimmt.

Die Bestimmungen des § 4 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 bleiben für das Deutsche Reich nur insoweit anwendbar, als es sich um die Zensur militärischer Angelegenheiten handelt. Die Festlegung der für die Ausübung der politischen Zensur erforderlichen Organe erfolgt durch Bundesgesetz.

Der Haushaltsausschuss beantragt, diesen Gesetzentwurf der Kommission zu übermitteln.

Die Sozialdemokraten (Abgg. Albrecht und Gen.) beantragen folgende Resolution:

„Der Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Belagerungszustand aufgehoben und insbesondere die Freiheit der Person und der Presse, sowie das Vereins- und Versammlungsgesetz hergestellt wird.“

Die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft (Abgg. Fernstein u. Gen.) legt folgende Resolution vor:

„Der Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß der Belagerungszustand aufgehoben und insbesondere die Freiheit der Person und der Presse, sowie das Vereins- und Versammlungsgesetz hergestellt wird.“

Vom Zentrum ist ebenfalls ein Antrag eingegangen. Berichterstatter Abg. Dr. Stresemann (Nat.) macht eingehend Mitteilung über die Verhandlungen der Kommission.

Abg. Gröber (Zentr.):

Das geltende Kriegszustandsrecht soll nur in seiner wirklichen Bedeutung mit den in der Verfassung gezogenen Grenzen angewandt werden, nicht darüber hinaus. In diesem Sinne hat sich auch der Reichskanzler wiederholt ausgesprochen. Von der Zensur sollen die innerpolitischen Fragen fernbleiben. Die Zensurfrage ist eine Frage des Vertrauens der Regierung zum Volke. Zwischen beide darf sich nicht eine engherzige Zensur-Diktatur stellen. Die Handhabung der Zensur hat tatsächlich dazu geführt, daß unangenehme politische Ansichten einfach unterdrückt wurden. Sogar jede Kritik der allgemeinen Politik des Reichskanzlers ist verboten worden, weil sie angeblich störend wirken würde. Nun soll ja eine neue Verordnung erlassen sein, die die Freiheit der innerpolitischen Erörterungen herstellt, aber wie steht es mit deren Ausübung? Da hapert es vielfach. Die jetzige souveräne Selbstherrlichkeit der kommandierenden Generale ist auch militärisch unrichtig. Der Eindruck der Sonnabend-Debatte wurde so schnell wie möglich verwischt werden. Namentlich die lähle, trockene, rein geschäftsmäßige Antwort des Staatssekretärs hat empört. Wir vermüssen die Zustimmung, daß so etwas nicht mehr vorkommt. Was wir vorschlagen, muß innerhalb einer Woche gemacht werden. (Zustimmung.) Die Aufregung des Volkes muß beruhigt werden, damit künftiges Unheil verhütet wird. (Beifall.)

Abg. Sed (Soz.): (Unser eigener Bericht ist ausgeblieben, wir tragen ihn, wenn nötig, später nach.)

Bei der Pressezensur steht das ganze Wirtschaftsleben einem vollendeten Unverständnis gegenüber. Der Soldat greift hier mit rauher Hand in die bürgerliche Rechtsordnung ein, gewiß in guter Absicht, aber mit dem Erfolg, daß die Freiheit des Einzelnen einfach niedergelegt wird. Es ist ein Zustand der schmerzlichen Rechtsunsicherheit und Rechtslosigkeit eingetreten. Je eher dieses Schreckbild in die Wirklichkeit geworfen wird, desto besser. (Sehr richtig.) Das deutsche Volk nimmt alle Opfer auf sich. Der Krieg darf aber nicht ohne Ende verlängert werden, und die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse darf nicht gehemmt werden. Wird diese Überzeugung erschüttert, so kann eine Stimmung entstehen, für die die Verantwortung den militärischen Stellen zufällt. Belligerem Rechtswidrig ist die Hausdurchsuchung bei Abgeordneten. Beim Abg. Antrid erklärte der betreffende Beamte, er wisse nicht, was er suchen solle. (Hört, hört! links.) Wir vermissen uns das Eingreifen in unser Parlamentsrecht. Die von der Zensur geübte Anlegung des Burgfriedens führt zu einer völligen Umformierung der ganzen Frage. Der Reichshausen Zensur frecht noch immer Reichstagsreden. (Hört, hört! links.) Das Borgehen gegen den „Berkwärts“, dessen Haltung ich nicht gebilligt habe, war schlimmste Willkür. Am Berliner Tageblatt wollte man sich für die Verhinderung der Anzeigenspolitik rächen und hat es durchgesetzt, daß einer der hervorragendsten deutschen Publizisten auf das Schreiben verurteilt hat. (Hört, hört! links.) Die verantwortlichen Leiter der Presse besitzen ebensoviel vaterländisches Empfinden für die Staatssouveränität wie die Zensoren. Machen Sie endlich Schluss mit der Pressezensur und veranlassen Sie die Zensur, sich selbst auszukleiden. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Nat.): Mit mir überein ist dem Reichstag der Bescheid gemacht, daß er nicht rechtzeitig den Drucken zugewandt hat. Die Hauptursache liegt aber bei der Regierung. Bei der Verhinderung der Anzeigenspolitik der Sozialdemokraten und der Willkür zu sehen. Der jetzige Rechtszustand ist bedauernd und unangenehm. Die Soldaten haben gemacht, was sie wollten, das ist die Sache, die wir nicht ändern können. Wir können nur die Folgen

Schrittgeleiten. Demnach muß der Zensurzustand schleunigst aufgehoben werden. Das preussische schlechte Beispiel hat auch auf die Verhältnisse in Bayern verfallend gewirkt. Das Kriegszustandsrecht ist ein vorkriegsrecht. Die Immunität des Abgeordneten muß unbedingt gewahrt werden. Auch die Behandlung der parlamentarischen Verträge ist unbedingt dem Reich zu überlassen. In diesen Fragen müssen alle Parteien solidarisch vorgehen. Für die Neuorientierung ist es ein böses Zeichen, daß man gerade in diesem schmerzlichen Moment aus der reaktionärsten Zeit so unbedingt festhält. Das Vereins- und Versammlungsgesetz ist zu einem leeren Papier herabgedrückt worden. Demselben Stand gegenüber gibt es keine schone Redeoptionen mehr. Dem Stand muß ein Ende gemacht werden. Die ausführenden Zensurbeamten können uns nicht tun. Sie haben ein System auszuführen, das von Anfang an dem Scheitern verfallen ist. Die Militär-Miliz hat sich allein in Deutschland. Die Mitglieder des Reichstages haben nichts gemerkt. Staatssekretär Helfferich schließt mit dem Kopf. Er ist immer noch optimistisch in der Beurteilung seiner Macht. Er hat aber gar keine. (Hört, hört!) Das Oberkommando verbietet jede Kritik an Kriegszustand. Damit wird jede Behauptung von Wirtschaftswagen ausgeschlossen. Unser Kollege Hoff hat für den Absatz von 100 Tsd. geschrieben. Der stellvertretende Kommandeur in Stettin v. Vietinghoff hat demgegenüber die Jagdinteressen von Parkus vertreten in einem hässlichen Tone, der sogar nicht als Buhduren stark erkannt hat. (Große Hört, hört!) Er sollte seinen Mut im Schützengraben leisten. So kann es nicht weitergehen. Die Folge dieses Systems ist die politische Giftpilzheret in geheimen Kontexten. Jeder persönliche Anstand wird über den Haufen geworfen. Die „Macht“ kann bei dieser Zensur nicht heruntergerissen werden. Geben Sie dem Volke das Vertrauen, das, was es sich mit Strömen schwarzen Blutes erworben hat. Geben Sie ihm Freiheit und vernünftige Rechte. Dann beruht sich die Regierung auch das Gegenvertrauen des Volkes. (Beifall links.)

Abg. Dr. Söthner (Nat.):

Den Belagerungszustand können wir nicht entbehren, wohl aber können die mit ihm verbundenen Härten und Unzumutbarkeiten beseitigt werden. Freilich, das Uebel ist international; auch im Ausland wird Klage geführt. Die völlige Beseitigung der Zensur können wir nicht outheiken, wohl aber fordern wir die Freigabe aller Nachrichten, durch die kein militärischer Schaden angerichtet werden kann. Wir fordern volle Parität für alle politischen Ansichten. Der Kern des Uebels ist, daß neben den militärischen Behörden unablässig auch Einfluß aus zivilen Lagern wirksam ist. Diese Nebenstellen fühlen sich aber nicht verantwortlich. Diese Verantwortung will der Antrag des Ausschusses schaffen. Die vollziehende Gewalt auf dem Gebiete der politischen Zensur soll auf den Reichskanzler übergehen. Die Kriegszustände können freigegeben werden. Denn wir können zu der deutschen Presse das Vertrauen haben, daß sie die Freiheit nicht missbrauchen wird.

Departementsdirektor Herr Hoffmann: Der Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen hat über die Person des stellvertretenden Kommandierenden Generals des 2. Armeekorps Freiherrn von Vietinghoff gesagt, er bewundere seinen Mut und wünsche, er möge dies im Schützengraben beweisen. Ich weise dies mit aller Entschiedenheit zurück (lebh. Beifall rechts) und erwarte, daß der Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen diese Worte zurücknehmen wird.

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich werde mir das Stenogramm der Rede kommen lassen und werde, wenn es erforderlich ist, Remedur eintreten lassen.

Abg. Dr. Köfide (Nat.):

Negative Friedensäußerungen werden unbeantwortet gelassen. Auch Scheidemanns Deutung der Stellung des Reichskanzlers zu den Anzeigens ist unüberprüfbar geblieben, so daß man glauben konnte, der Kanzler stehe auf Scheidemanns Standpunkt. Aus den letzten Besprechungen habe ich allerdings den Eindruck gewonnen, daß der Kanzler in vielen Dingen anders denkt als Herr Scheidemann. Herr v. Hochbrandts Artikel über eine Erweiterung der deutschen Einflusssphäre im Westen wurde dagegen verboten. Das für den Osten erlaubt ist, ist für den Westen verboten. Die Zeitungen müssen sagen, was der Zensur will. Die Zensur müßte auch die Aussprache der Friedensziele nach dem Westen gestatten. Das wäre ein Zeichen, wie fast sich Deutschland stellt. Der Parteigenosse Scheidemann, Dr. Köfide, hat sich in demselben Sinne geäußert, wie wir: Wenn wir immer nur erklären, wir wollten alles wieder herausgeben, werde dies bei uns auf Deutschlands Verhinderung ausgehenden Entens aus dem Eindruck der Schwäche machen. Vorwürfe gegen die politische Zensur hat man nicht an die kommandierenden Generale zu richten, sondern an die politischen Stellen, die sie veranlassen. Die offizielle Presse braucht notwendig eine Zensur. Statt jede Meinungsäußerung auf ihre Gründe zu prüfen, bezeichnet man sie als Treiberei und Fronde. Die Verfolgung abweichender Meinungen mit Zensur und Hausdurchsuchungen machen uns den Belagerungszustand so schwer. Die konservative Partei verurteilt jede persönliche Treiberei, alle Gerüchte und Legenden, die nur auf Vermutungen beruhen. Für ihre Haltung in auswärtigen Fragen sind innerpolitische Gründe nicht maßgebend. Ironisierende Äußerungen kommen aus allen Parteien. Man hat einen Jeppelinsbrief veröffentlicht, der dahin angesetzt wurde, als ob der Graf seine früheren Anschauungen abgeschworen hätte. Man sollte auch seine früheren Briefe veröffentlichen. Alle Artikel des Grafen Reventlow stehen unter Verpöschung, weil ein Artikel von ihm dem Auswärtigen Amte unerwünscht kam. Zeitungsverbote sollten mit allergrößter Vorsicht erlassen werden. Ohne Zensur geht es nicht, aber sie darf nicht engherzig ausgeübt werden. (Beifall.)

Vizepräsident Dr. Baasche weist aus dem Stenogramm Dr. Müller-Meiningen nach, daß man aus seinen Worten nicht einen persönlichen Angriff gegen den General v. Vietinghoff herauslesen mußte.

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Da die offizielle Presse ihre Aufgabe, die Regierungspolitik zu vertreten und gegen persönliche Angriffe zu verteidigen, mit mehr oder weniger Temperament ausübt, brauchen wir hier nicht zu unterzücken. Dr. Köfide deutete an, man habe den Grafen Jeppelins etwas anderes sagen lassen, als er habe sagen wollen. Graf Jeppelins ist Mann genug, um seine eigene Meinung auszusprechen. (Sehr gut!) Der Staatssekretär geht dann auf die Angelegenheit des Landtagsabgeordneten Barmeier-Ministerialdirektor Dr. Sewald ein und weist durch Erklärung und protokollarische Vernehmung aller Beteiligten nach, daß Dr. Sewald niemals und nirgendwo eine Unterredung mit Barmeier-Ministerialdirektor des Ausschusses gehabt hat und ebensowenig hierbei die ihm vom Barmeier nachgegebene Äußerung getan hat, der Ausschuss habe aus diesen Krieg gebracht, der Ausschuss werde alle und wohl den nächsten bringen. Der Staatssekretär schließt diesen durch öftere Hört, Hört-Rufe unterbrochenen Teil seiner Rede mit den Worten: Ich glaube damit ist der Fall Barmeier erledigt. (Bewegung und lebhafteste Zustimmung.) Er wurde hier gesagt, daß die Sonnabendäußerung einen erschütternden Eindruck gemacht hätte, wenn ich mich in schärferer Weise der Entrüstung des Hauses angeschlossen hätte. In meiner verantwortlichen Stellung darf ich mich über Leute, die nicht nicht getadelt werden, nicht äußern und Briefe über Dinge nicht schreiben, die erst unpassend gepostet werden müssen. To-

durch erklärt sich meine Zurückhaltung. Belagerungszustand und Zensur sind keine deutschen Spezialitäten. Aus England und Frankreich hören wir die gleichen Klagen. Gerade weil wir zum Vollen Vertrauen haben, wollen wir die Zensur nicht auf ein Mindestmaß beschränken. Bisher war die Regierung in der Durchführung dieser Absicht nicht immer ganz glücklich. Hoffentlich wird es in Zukunft besser. Die Grundtendenz der vorliegenden Anträge ist uns sympathisch. Eine gewisse Besserung der Zustände ist auch bereits eingetreten. Die vorgetragenen Fälle billigen wir natürlich nicht. Zur Deckung seiner Person benutzt der Reichskanzler die Zensur wirklich nicht. Die Regierung ist bereit, die Mißstände zu beseitigen und gibt zu, daß ihre Absichten nicht überall in vollem Umfang verwirklicht worden sind. Auch die Regierung erkennt an, daß die deutsche Presse in diesem Kriege ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat. (Beifall.)

Oberst von Wittberg: Abg. Sed hat sich über das Verbot des Gebrauchs der französischen Sprache in Elsass-Lothringen ausgesprochen. Die Anwendung dieser Sprache erfolgt aber derart herausfordernd, daß der Einsatz notwendig wurde. Die deutschen Soldaten stehen in heldenmütigen Kämpfen um die Verteidigung des deutschen Landes, da kann man erwarten, daß hinter ihrem Rücken nicht eine fremde Sprache gesprochen wird. (Sehr richtig! rechts, großer Beifall.)

Darauf wird die Beratung der Zensur abgebrochen.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (persönlich): Ich verheße die Auslegung meiner Worte durch Oberst Hoffmann nicht. Mein Wunsch, daß der stellvertretende Kommandierende General von Vietinghoff seinen Schweiß im Schützengraben anbringen möge, dürfte auch sein Wunsch sein. (Hört, hört!) Es liegt mir fern, den Mut eines guten Soldaten aber schlechten Oberjens anzuzweifeln. (Große Hört, hört!)

Abg. Sed (persönlich): Wenn der nur der französischen Sprache mächtigen Bevölkerung in Elsass-Lothringen die französische Sprache zu gebrauchen verboten wird, so darf sie überhaupt nicht mehr sprechen.

Nach debattierter Erledigung mehrerer Petitionen wird die Wetterberatung auf Dienstag 3 Uhr vertagt. (Vorher: Anfragen.)

Politische Uebersicht.

Der „Unabhängige Ausschuss“ gegen die politische Zensur. Die Gründung der Schürer, Graf Reventlow und Fuhrmann wendet sich mit folgender Erklärung gegen die politische Zensur:

„Der Unabhängige Ausschuss für einen Deutschen Frieden“ gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß durch eine Handhabung der politischen Zensur, wie sie bisher unverändert geübt worden ist, jede sachliche Kritik an Reichs- und Staatsmaßnahmen auf das äußerste erschwert, ja vielfach unmöglich gemacht und leicht in überempfindliche Formen gedrängt wird. Er sieht daher in der schleunigen Beseitigung dieser unrichtigen und des deutschen Volkes unwürdigen Handhabung der Zensur das einzige Mittel, dem auch von dem Herrn Reichskanzler beklagte Zustände ein Ende zu machen.

Der „Unabhängige Ausschuss“ für einen Deutschen Frieden“ bittet den Herrn Reichskanzler, dafür Sorge zu tragen, daß dem deutschen Volke durch eine Milderung der politischen Zensur die Möglichkeit gegeben wird, sich zu seinen heute zur Entscheidung stehender, Laufen und Zukunft Deutschlands bestimmenden Lebensfragen frei äußern zu können.

Schlesien und Posen.

Wittlich, 31. Oktober. Niedergebrannt. Sonnabend nachmittag brannte die ganze Weisung des Freiwirtschafters Franz in Nieder-Guhre, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheuer, nieder. Das Mobiliar und Vieh konnte von Nachbarteuten gerettet werden. Der Eigentümer besand sich mit seiner Familie bei Ausbruch des Feuers auf dem Felde; bei seiner Rückkehr fand er kein Anwesen in Asche vor. Es wird fahrlässige Brandstiftung vermutet.

Wittenberg, 31. Oktober. Das Verbreiten von unwareren Gerüchten hat für zwei Wähler aus dem Orte Langenudorf unangenehme Folgen gehabt. Ein Stellenbesitzer aus dem genannten Orte hat in einem Schreiben an die königliche Staatsanwaltschaft und an das stellvertretende Generalkommando in Posen den königlichen Landrat des Kreises Wittenberg, Grafen Limburg-Stirum, beklagt, daß bei dem Landrat übermäßig vorhandene Reduktions- und Nichtbeurteilungen beschlagnahmt werden seien, daß der Landrat ihm zugegangene Reklamationen unterzulegen habe usw. Ferner habe ein Gutbesitzer aus Langenudorf dieselben Gerüchte in einem Gasthause verbreitet. Beide Wähler hatten sich jetzt wegen des Verbreitens der falschen Gerüchte vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der endlich als Jange benommene Landrat Graf von Limburg-Stirum gab an, daß diese beiden Angelegenheiten völlig unklar und aus der Luft gegriffen seien. Das Schöffengericht beurteilte hierauf den Stellenbesitzer zu vier Wochen Haft und den Gutbesitzer zu 100 Mark Geldstrafe.

Strickberg, 31. Oktober. Eine Laute auf der Schneekoppe. Dem Observator der Meteorologischen Station auf der Schneekoppe Ludwig Schwarz war ein Schöndchen geboren worden, das in der St. Laurentiuskavalle auf der Schneekoppe getauft wurde. Der junge Erdensbürger hat daher den Vorzug, der „höchste Tausling Preußens“ zu sein.

Sagan, 31. Oktober. Eine neue Sorte Jagdvogel. Bis jetzt galten die sogenannten wilden Gänse mit den Jagdvögeln. Am Sonnabend früh machte der Köstlicher Weiz von der Fischerdorferstraße die Wahrnehmung, daß seine zwei Gänse die Nacht abgewandert waren, ob freiwillig oder ob ein Diebhaber sie hatte heißen mitgehen, ist noch nicht richtig festgestellt.

Unschuldig
Kriegsausbruch

Flotte Lurker

A. M. ECKSTEIN & SOHNE, BREMEN

Haynan, 31. Oktober. Mord an einer 76-Jährigen. Ein Mord wurde in der Nacht zu Montag hier verübt. Die in der ersten Etage des Hauses Gartenstraße 21 wohnende 76 Jahre alte Frau Rentiere Pauline Kugler wurde mit zerrümpfem Schadel in ihrem Bett tot aufgefunden. Der Mörder ist bis jetzt nicht ermittelt.

Glogau, 31. Oktober. Steuer-Drückberger. Ein großer Steuerhinterziehungs-Prozess kam vor der hiesigen Strafkammer gegen die beiden Geschäftsführer der Karloffel-Florenfabrik G. m. b. H. in Kauden-Süd, den Ritttergutsbesitzer Friedrich Zeigmann aus Brodelwitz, Kreis Steinau a. O., und den Betriebsleiter Max Piegler aus Nauborn-Zitz zur Verhandlung. Es wurde ihnen zur Last gelegt, als Bevollmächtigte der von ihnen vertretenen Genossenschaft im Jahre 1915 in der Steuer-Erklärung unrichtige Angaben gemacht und Teile des steuerpflichtigen Einkommens verschwiegen zu haben. Es waren 16 Jungen und 10 Sachverständige geladen. Der Angeklagte Piegler hatte der Steuerbehörde in Steinau mitgeteilt, daß die Gesellschaft nur einen steuerpflichtigen Gewinn von 260 Mark erzielt habe. Später sind Verichtigungen dieser Steuer-Erklärung erfolgt und die Steuer ist in Höhe von 7000 Mark bezahlt worden. Die Strafkammer erklärte nach der umfangreichen Beweisaufnahme gegen Zeigmann auf Freisprechung, da er von der Bilanz nichts unterrichtet worden sei, verurteilte dagegen den Angeklagten Piegler zu 2080 Mark Geldstrafe, den achtfachen Betrag der von ihm hinterzogenen Steuer in Höhe von 2760 Mark.

Fosen, 31. Oktober. Den Leichnam mit dem Leben geküßt. Die arg verbreitete Unsitte von Knaben, auf in Fahrt befindliche Straßenbahnwagen zu springen, um eine kurze Strecke auf dem Trottoir mitzufahren und dann wieder abzuspringen, hat ein Todesopfer gefordert: Der 10 Jahre alte Schüler Antoni Malolejzo, Soladomirstraße 34 wohnhaft, machte sich gestern mittags das Vergnügen, aus Nutwillen auf das Trottoir eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens der Linie Jerzig-Wilda zu springen. Trotz Verwarnens der Stationsfrau sprang der Knabe sein gefährliches Spiel fort und kam, als er wieder abspringen wollte, schließlich in der Nähe des Schloßes zu Falle. Er lag sich hierbei einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen er im städtischen Krankenhaus gestorben ist.

Reuthen, 31. Oktober. Unachtsam durch Fahr-lässigkeit. Ein Arbeiter aus Niedomitz trat auf eine Dynamitpatrone. Durch die hierbei erfolgte Explosion erlitt er am Körper sehr schwere Verletzungen, so daß der Tod nach mehreren Stunden eintrat. — Um so gefährlicher Explosionsstoff darf doch nicht wie ein Stückchen Knete oder Stein herumliegen. Jedemfalls liegt hier eine folgenschwere Nachlässigkeit vor.

Kleine Breslauer Nachrichten.

Zusammenstoß zweier Fuhrwerke. Hölzlerwagen der Straßenbahn zusammen, wobei einer vollständig aus dem Geleise gerieten wurde. Ein Rettungswagen der städtischen Straßenbahn wurde herbeigeholt, der den verletzten Wagen wiederum auf die Schienen brachte. Nur die Kuppelung an dem einen Endwagen war beschädigt worden, aber etwa 2 1/2 Stunden lang mußte der Betrieb auf dem Gelände unterbrochen werden.

Ein Sparlaffenbuch und 300 Mk. gestohlen. Am 20. Oktober, nachmittags 2 Uhr, legte eine Ehefrau, die mit ihrem Manne an der Hindenburgbrücke einen Spaziergang unternahm, ihre Handtasche auf eine Bank, die auf der Arbeitshalle neben der Brücke stand, um auszutreten. Die Frau ging dann weiter und vergaß ihre Handtasche. Nach etwa zwei Stunden kehrte ihr Mann zurück, fand auch tatsächlich die Handtasche wieder, es waren aber daraus entwendet worden ein Sparlaffenbuch, ausgefüllt von der Rebenhelle II, Nr. 2892, über 1200 Mk. und außerdem 300 Mk. Geld.

Das gestohlene Pferd. Das in der Nacht zu Sonntag aus dem Grundstück Vorwerkstraße 90 a mutmaßlich gestohlene Pferd hat sich wiedergefunden. Der eigene Reiter hatte sich das Tier ohne Vorwissen seines Brotherrn aus dem Stall genommen, um sich nächstlicherweife Kartoffeln aus Dels zu holen.

Abhanden gekommene Ausweispapiere. Zwei Ausweispapiere der Eisdämmung Gosanpark und zwar die Karte Nr. 91 und Nr. 357 sind verloren gegangen. Vor Mißbrauch der Karten wird hierdurch gewarnt.

Eisbruchdiebstahl. In der Zeit vom 27. bis zum 28. Oktober sind aus einem Stall an der Verlängerten Fröbelstraße drei graue Meßgänse und ein graues Kaninchen gestohlen worden. — In der Nacht zum 27. Oktober wurde ein Einbruch in ein Schokoladengeschäft auf der Altenstraße ausgeführt, bei dem Waren im Werte von ungefähr 580 Mk. gestohlen worden sind. — In der Nacht zum 29. Oktober ist ein Keller in dem Grundstück Brigittenal 33/35 erbrochen worden und der Dieb hat daraus 6 Kisten entwendet (drei graue, ein braunes, zwei schwarz- und weißgefärbte). — In derselben Nacht wurde ein Führerstell an der Fosenener Eisenbahnbrücke erbrochen und 6 Säcker (2 weiße, ein schwarzes, 2 grau- und weißgefärbte und ein braunes) und ein schwarzer Sack mit dem Dieb zur Beute.

Straßendiebstahl. Am 28. Oktober, mittags, verlor eine Schülerin auf der Thierstraße auf einen Straßenbahnwagen aufspringen. Sie ist als hiesige und erlitt eine Verletzung des linken Hüftschenkels. Das Mädchen war aber im Besitze der Bahn nach Hause zu fahren.

Dem schrecklichen Stoffballe? Im Garten der Krankenschwester der Eisdämmung Gosanpark ist eine Kiste mit Stoffbällen gefunden worden. Der Eigentümer meldete sich im Polizeibüro des Polizeidistrikts.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

Stadttheater. Dienstag 11 Uhr „Diebello“. Mittwoch 11 Uhr „Lindine“. Donnerstag 7 Uhr „Lannhäuser“. Freitag 7 Uhr „Die letzten Augen“. Der Komiker Herr Müller hat der Intendant seine Anwesenheit bei dieser Vorführung angekündigt. Samstag 11 Uhr „Carmen“. Sonntag 11 Uhr zum ersten Male „Der Ring des Nibelungen“ und „Die Walküre“ von Richard Wagner. Die musikalische Leitung dieser neuen Werke hat Julius Krümer, die Regie Herr Müller.

Opernhaus (Opernhaus). Dienstag „Das Dreimäderlhaus“. Mittwoch „Die Kaiserin“. Donnerstag „Das Dreimäderlhaus“. Freitag „Die Kaiserin“. Samstag „Das Dreimäderlhaus“.

Opernhaus (Opernhaus). Dienstag legte Kapellmeister Hermann Matzow, den 1. November, Eröffnungskonzert von „Die Schöne und das Schamane“, Schwanke in drei Akten von Max Kralow und Frau Paq mit Jean Vlah sein, dem Meister der Komik. Zu bemerken ist noch, daß das Opernhaus in der nächsten Zeit das erste Mal innerhalb im Jahre im Winter-Opernhaus. Der Vorverkauf für die Premiere ist bereits fast im Gange.

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags.

Marxhuth-Herrnprotokoll. Wegen Verleumdung ist da nichts zu machen; Sie müssen die Sache beim Amtsrichter ansetzen. Frau S. Die Sache ist nicht so, als Sie vermuten, es handelt sich um Verleumdung für Verleumdung.

Frau S., Schwentfeldstr. Sie haben recht. Die Witwen münden sehr, daß die Waisenrenten, wo es gesetzlich verlangt wird, bald erhöht werden. Das läßt sich aber nicht ohne weiteres durchführen. Die Zahl der Rentenempfänger zählt in diesen Monaten nach vielen tausenden; auch die alten Leute wollen ihre Altersrente haben. Weil aber viel Beamte der Landes-Versicherungsanstalt eingezogen sind, dauert es noch länger als sonst, ehe alle die Anträge erledigt sind. Also Geduld.

F. M. Ja. Sie müssen Beiträge in die Angestellten-Versicherung zahlen. Diese kleineren Lebens-Versicherungen befreien nicht von den Beiträgen der Angestellten-Versicherung.

Landkurm. S. S. Wir werden die Sache an zuständige Stelle abgeben, so daß Sie auch etwas bekommen.

G. S., Becken. 1. Naturalisieren heißt die Staatsangehörigkeit erwerben, neutral bedeutet dagegen parteilos. 2. Das angegebene Wort wird ohne T geschrieben.

J. E., Postenstr. Sie müssen sich an die Eisenbahn-Güter-Expedition wenden.

A. P. Zeigen Sie die Händler an, die den Höchstpreis für Äpfel überschreiten.

Darlehen. 1. Ein Rubel gilt jetzt 1,60 Mark. 2. Wo es unter günstigen Bedingungen Geld geliehen gibt? Ja, das wissen wir nicht. Wenn Sie als Kriegerfrau, die nur von der Kriegsunterstützung lebt, nichts von Bekannten oder Verwandten leihen können, werden Sie wohl kaum zu einem Darlehen kommen.

Behrm. Th., Al.-Gasse. Schreiben Sie an den Lieferungsverband, daß er die Kosten der Behandlung Ihrer Ehefrau im Krankenhaus übernimmt. Sie hätten sich sofort an den Lieferungsverband wenden müssen, als die erste ärztliche Behandlung Ihrer Ehefrau nötig wurde. Da diese erste Behandlung vom Lieferungsverband bezahlt wird, ist sehr zweifelhaft; auch mit dem Bezahlen der Krankenhausbehandlung wird es nicht so glatt gehen. Den Kriegserfrauen und sonstigen Angehörigen mit Kriegsunterstützung auf dem Lande kann bei Krankheit nur dringend empfohlen werden, ehe sie zu einem Arzt gehen, sich an den Gemeindevorsteher wegen eines Heilungsbekandes zu wenden.

Kidpost. Eingegangen von S. 3. 200. — D. II. 50. — S. Sch. II/88. — Schick 157: Bis zum 18. 12. 16. — August Wolff 50: Reicht bis zum 28. 12. 16.

Aus der Geschäftswelt.

Herzlichkeit Andowa. Trotz der vorerwähnten Jahreszeit sucht immer noch eine Anzahl Leidender an unseren Mineralquellen Hilfe und Genesung. Das Ludwig's Kurhaus und das Sanatorium, beide mit Mineralbädern im Hause, bieten das ganze Jahr für sorgfältigen, angenehmen Aufenthalt. Weiters nehmen auch noch verlebte Kurhäuser Güte während des Winters auf. Das Klima ist sehr günstig und für einen Winteraufenthalt bestens zu empfehlen. Dem Winterport kann geachteten Falles in der so herrlichen Gegend auf vorzügliche Art und Weise zu werden.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Alkoholfreie Getränke. Bilz-Sinalco Süd-Ost-Brand Schlesische Brauerei Süd-Ost-Brand Süd-Ost-Brand	Bäckereien u. Wurstfabriken Brot, Kuchen, Gebäck Brot, Kuchen, Gebäck Brot, Kuchen, Gebäck	Berren-Garderobe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Reichardt, Hermann Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Rosfleischerei u. Wurstfabrik Wurst, Fleisch Wurst, Fleisch Wurst, Fleisch	Verkehrsinstitut Versicherung Versicherung Versicherung
Bläckerchen und Konditorien Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck	Bereitschickende, Wäsche Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien	Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee	Ludcke, Hugo Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Sargmanazine Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Waren- u. Kaufhäuser. Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe
Bläckerchen und Konditorien Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck	Bereitschickende, Wäsche Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien	Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee	Ludcke, Hugo Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Sargmanazine Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Waren- u. Kaufhäuser. Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe
Bläckerchen und Konditorien Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck	Bereitschickende, Wäsche Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien	Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee	Ludcke, Hugo Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Sargmanazine Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Waren- u. Kaufhäuser. Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe
Bläckerchen und Konditorien Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck Kuchen, Gebäck	Bereitschickende, Wäsche Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien Wäsche, Textilien	Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee Kaffee, Tee	Ludcke, Hugo Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Sargmanazine Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe	Waren- u. Kaufhäuser. Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe Kleidung, Schuhe